

Heisse Musik und Erkältung

OPER Die Inszenierung von Verdis «Il Trovatore» aus Freiburg will ins Innere des Opernkörpers dringen. Dieser überlebt die Operation mit Mühe und Not.

Auch Pech war am Mittwoch bei der ersten Aufführung im Theater Winterthur mit im Spiel. Ausgerechnet der Darsteller der Titelfigur, der Tenor Andris Ludvigs, erlitt einen stimmlichen Einbruch, der sich mit Kratzern schon in der ersten Szene meldete, zu Aussetzern und Transponieren der schwierigen Passagen führte, dass es einem leid tat. Nach der Pause dann die Ansage, dass niemand da sei, um für den Troubadour einzuspringen, der die grosse Arie und Stretta-Klippe noch vor sich hatte. Diese Szene wurde dann abgekürzt, und die Oper, die ohnehin auf dem Operationstisch der Regie lag, hatte damit auch noch eine Amputation zu verkraften.

«Di quella pira», das berühmte Stück, das da wegbrach, ist einer der Brennpunkte dieser Oper der hitzigen Situationen. Schon im ersten Teil prallen in nächtlicher Szenerie im Schlosspark die Rivalen aufeinander und ein stürmisches Terzett, zwei gegen einen, das Paar Leonora und Manrico gegen Luna, entzündet sich.

Verkleidete Figuren

Für solche Dramatik des Moments interessiert sich die Regie von Rudi Gaul und Heiko Voss nicht, die Plausibilität von Zeit und Ort der romantisch-wilden Geschichte ist kein Thema. Entsprechend verloren und ungreifbar steht das Personal auf der Bühne, in einer seltsamen Verkleidung irgendwo zwischen Variété und T-Shirt-Alltag. Die Regisseure berufen sich bei ihrer ersten Operninszenierung auf ihren cineastischen Hintergrund. An «Clockwork Orange» erinnert der Auftritt der Männer, daneben kommt Zeichentrickfilm im flackernden Kintopp-Stil zum Einsatz, und die Bühne ist ein Kino-raum von zugleich weiblich anatomischem Charakter.

Um Elementares, Mutter - Kind, Blutsverwandtschaft, himmlische Liebe, Eifersucht und tödliche Rache, geht es ja zweifellos, und die Gebärmutter mag ein Symbol dafür sein, aber zum «Tatort» des Dramas wird die krud materialisierte Bühne (Olga Motta) nicht. Dass das Abgründige im Vordergrund seine Wirkung entfaltet, wäre das «Kino», das man sich von der Regie gewünscht hätte.

Herausfordernde Partien

Zu tun hat man es nun eher mit Kopfgeburten aus dem Uterus, mit befremdlichen Bühnenwesen. Dabei handelt es sich um eminent herausfordernde Partien, und das lässt sich da und dort auch nicht überhören. Doch Liene Kinca entfaltet aus einer runden Mittellage heraus berührend die lyrische Wärme der Leonora, Anja Jung gestaltet mit voluminösem Mezzosopran die von dunklen Gefühlen zerrissene Figur der Azucena, und der Bariton Juan Orozco, der in Gastspielen aus Freiburg schon als Nabucco und Escamillo zu erleben war, hat das Format für die virile Leidenschaften des Conte di Luna.

Alle – in geglückteren Momenten auch der Tenor und vor allem auch der Chor – vermittelten sie genuine Verdi-Dramatik, am intensivsten im vierten Akt. Da setzte sich auch mit Stimmung und Zug das Orchester unter der Leitung von Daniel Carter über die mit Blut- und Feuerassoziationen nicht sparende, aber kühl lassende Inszenierung hinweg.

Herbert Büttiker



Das teuerste Gebäude der Stadt: Der Umbau der KVA in der Grüze kostete einen dreistelligen Millionenbetrag. Unter anderem wurden ein Ofen ersetzt und das Abfalllager vergrössert. Marc Dahinden

210 Millionen verbaut – und Gfeller präsentiert schon neue Projekte

KEHRICHTVERBRENNUNG Nach dem grossen KVA-Umbau spricht Stadtrat Gfeller von einem «finanziellen Erfolg». Bald möchte er erneut zweistellige Millionenbeträge investieren.

Es ist die Kathedrale Winterthurs, zumindest was die Kosten angeht: Die Kehrichtverbrennungsanlage beim Bahnhof Grüze ist das teuerste Gebäude im Besitz der Stadt. Allein für den vor gut zwei Jahren abgeschlossenen Umbau wurden 210 Millionen Franken ausgegeben, wie die gestern präsentierte Schlussabrechnung der Bauarbeiten zeigt.

210 Millionen – das sind gut 30 Millionen mehr als ursprünglich vorgesehen, aber 20 Millionen weniger als zwischenzeitlich befürchtet. Das Projekt hatte sich nach dem Start wegen gestiegener Stahlpreise verteuert. Heute spricht Werksvorsteher Matthias Gfeller (Grüne) von einem «guten Abschluss», über den er erfreut

«und auch beruhigt» sei: «Es ist nicht selbstverständlich, dass ein derart grosser Umbau ohne nam-

hafte Probleme realisiert wird.» Der letztjährige Grossbrand stehe in keinem Zusammenhang mit dem Umbau, betont der Stadtrat: «Es gibt keinen Baufehler.»

Die Kosten gesenkt haben laut Gfeller eine günstige Auftragsvergabe und eine gute Planung. Man habe zum Beispiel darauf geachtet, dass auch Personal der städtischen Werke eingesetzt wird, «damit die Ingenieurkosten nicht aus dem Ruder laufen».

«Sehr stark belastete Anlage»

Die Verbrennungsanlage müsse laufend unterhalten werden, sagt Gfeller – und stellt bereits neue Arbeiten in Aussicht. Für zwei Folgeprojekte möchte er in den nächsten fünf bis zehn Jahren je einen zweistelligen Millionenbetrag ausgeben. Es geht um An-

lagen zur Wäsche von Flugasche und zur Schlackenaufbereitung (Schlackenaustrag). Der Erneuerungsbedarf der Anlage sei «enorm», rechtfertigt Gfeller die Investitionen. Das hänge mit den technologischen Entwicklungen und erhöhten Umweltstandards zusammen, aber auch mit der starken Belastung der Anlage.

Beim abgeschlossenen Umbau am meisten gekostet haben der Ersatz eines der zwei Brennöfen sowie die Vergrösserung des Bunkers – so wird der Stahlbetonbehälter genannt, in dem der Abfall lagert. Neu kann darin Kehricht aufbewahrt werden, mit dem sich Winterthur bis zu einer Woche lang beheizen lässt – angeblich ein Vorteil während der Feiertage, wenn längere Zeit keine Anlieferungen erfolgen. Der neue Brennofen, in Osteuropa gegossen und 20 Meter hoch, dehnt sich bei der Erhitzung auf über 1000 Grad um rund 10 Zentimeter aus, weswegen er mit einer



«Der Erneuerungsbedarf ist enorm.»

Matthias Gfeller,
Stadtrat (Grüne)

komplizierten Vorrichtung aufgehängt werden musste. Für die lautesten Diskussionen gesorgt haben weder der Bunker noch der Ofen, sondern der verbeulte Gitterzaun, der als Kunst am Bau um die Verbrennungsanlage herumgezogen wurde – Kostenpunkt: 380 000 Franken.

Gewartet mit der Nachricht

Die Botschaft, dass der Umbau günstiger kam als zwischenzeitlich gedacht, ist nicht neu. Bereits im Herbst 2013 kündigte der Stadtrat Einsparungen beim Umbau an. Zwei Jahre später liegt nun die über 1400 Positionen umfassende Schlussabrechnung des Grossprojektes vor. Bevor man die Nachricht von vielen gesparten Millionen erneut in die Welt setzte, hat man wohl das Ende der Budgetdebatte abgewartet – wer weiss, welche Begehrlichkeiten man im Parlament noch geweckt hätte.

Christian Gurtner

Zwei Etappen, zwei Millionen



Sanierungsfall für zwei Millionen: Burgruine Alt-Wülflingen. Heinz Diener

BURGRUINE Erst das Dach, dann das Mauerwerk: Die Burgruine Alt-Wülflingen wird in zwei Schritten instand gesetzt. Frühestens Ende 2017 ist sie wieder zugänglich.

Ende 2013 wurde sie wegen akuter Einsturzgefahr gesperrt, fast zweieinhalb Jahre später steht nun der Fahrplan, wie die Burgruine Alt-Wülflingen oberhalb des Totentals saniert werden soll. Für erste Notmassnahmen hatte der Stadtrat bereits Anfang 2014 gebundene Mittel von 150 000 Franken bewilligt. Spannsätze halten das rissige Mauerwerk zusammen, und ein provisorisches Holzdach schützt es vor Nässe. «Das hat Wirkung gezeigt», sagt der Stadtförstermeister Beat Kunz. Die Mauern konnten teilweise wieder austrocknen und danach untersucht werden.

Für 171 500 Franken, ebenfalls gebundene Mittel, soll das Dach nun im Frühling 2016 neu gebaut werden, wie die Stadtverwaltung

gestern mitteilte. Neu bekommt es ein Vordach, um die Mauern noch besser zu schützen.

Untersuchungen diverser Fachleute hatten gezeigt, dass die Schäden weitaus grösser waren als angenommen, insbesondere oberhalb der Turmmitte. Dort waren die Risse in den durchfeuchteten zwei Meter dicken Buckelquadern des fast tausendjährigen Bergfrieds besonders tief, die Abplatzungen am grössten, die Einsturzgefahr akut.

Seilbahn? Helikopter?

Das Mauerwerk wird erst in einem zweiten Schritt instand gesetzt. Wann genau, bleibt offen. Voraussichtlich erst Anfang 2017. Die Stadt lässt die Planung der Arbeiten ausschreiben, um eine möglichst günstige Lösung für eine komplizierte Aufgabe zu finden, und im Winter kann nicht saniert werden. Die Burgruine liegt auf einer bewaldeten Anhöhe, die nur zu Fuss erreichbar ist. Tonenschwere Baumaschinen und

Buckelquader müssten allenfalls per Helikopter angefliegen werden. Denkbar sei auch ein Materialtransport per temporärer Seilbahn oder Transportbahn, wie sie bei der Weinlese eingesetzt wird. Auch nach welcher Methode man das bröckelige Gestein abtrage und ersetze, sei noch nicht sicher, ob ganz und von oben nach unten oder seitlich, die Krone stützend.

Hoffen auf den Kanton

Wie die Sanierung auch ausfallen wird: Die Stadt rechnet mit Gesamtkosten von insgesamt zwei Millionen Franken. Als Ruinenbesitzerin (seit 1760) ist die Stadt zum Erhalt des Bundeschutzobjekts der höchsten Kategorie (A) verpflichtet. Aus dem Denkmalpflegefonds des Kantons erhoffe man sich einen «namhaften Beitrag», sagt Kunz.

Bestenfalls wird die Burgruine, ein beliebtes Ausflugsziel von Schulklassen, Wanderern und Spaziergängern, Ende 2017 wieder öffentlich zugänglich. hit

In Kürze

DAMPFZENTRUM 10 000 Besucher

Vor drei Wochen empfing das Dampfzentrum in der Halle 181 seine 10 000. Besucherin seit Eröffnung mit einem Blumenstraus. Die individuellen Führungen hätten zugenommen. hit

WÄRTSILÄ Auftrag in Vietnam

Der Schiffsmotorenhersteller Wärtsilä rüstet drei vietnamesische Chemikaliertanker mit seiner Technologie für die Elektrizitätserzeugung und den Antrieb aus. Es ist der bisher grösste Auftrag in Vietnam. hit

EULACHHALLEN Neue Website

Die Eventlocation Eulachhallen Winterthur hat eine neue Website mit neuem Bildmaterial und Videos. Seit März ist man auch in Social Media präsent. hit